

# Über Attila Kovács' Metaquadrate

Der Konstruktivismus, der sich in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts entwickelte und in Vertretung wie Mondrian, Lissitzky oder Malewitsch seine herausragendsten Exponaten fand, hat in den beiden letzten Jahrzehnten, nach einer Vorherrschaft informeller Stiltendenzen, wieder die Künstler fasziniert und zu neuen Lösungen bildnerischer Probleme angeregt.

So erreichen einige Vertreter dieser jüngeren Generation, und zu ihnen gehört auch der 1938 in Budapest geborene Attila Kovács, mit Hilfe mathematischer Regelsysteme rationalere und objektivere Ergebnisse in ihren ästhetischen Gestaltungen.

Kovács unterteilt zu diesem Zweck seine Bildfläche mit einem engmaschigen Koordinatennetz und gibt hierin eine geometrische Figur frei vor. Auf den weiteren Tafeln – er arbeitet seit Jahren ausschliesslich in Sequenzen – unterliegen die Raster-Quadrate, und damit das ihnen applizierte Motiv, strengen, doch keineswegs beliebigen, sondern einem exakten vorbestimmten Programm folgenden Veränderungen.

Falsch wäre es jedoch anzunehmen, Attila Kovács untersuche in seinen Arbeiten das Verhältnis von 'Vorbild' und 'Variation.' Alle ausgeführten fünf, zehn oder auch fünfzig Resultate einer Werk-Sequenz stehen vielmehr – und das ist dem Künstler sehr wichtig – gleichberechtigt nebeneinander.

Dies umsomehr, als jedes bildnerische Ergebnis immer nur eine unter potentiell unendlich vielen Möglichkeiten darstellt. „Wir müssen davon ausgehen, dass eine Arbeit, und alle unsere Arbeiten inkomplett sind, auch in dem beendeten, für fertig erklärten Zustand“, notierte sich Kovács zu diesem Problem in einem unveröffentlichen Text von 1982; und weiter: „Wir hören mit der Arbeit in einer bestimmten Phase auf, obwohl wir weitermachen könnten. Wenn wir weitermachen, werden wir irgendwann aufhören und erklären das Produkt für fertig. Wir hätten aber weiterarbeiten können...u.s.f. In der letzten Konsequenz heisst das, dass wir an einer Arbeit bis an unser Lebensende arbeiten könnten und sie wäre noch immer nicht komplett.“ Mit der 'Generierung von 18.144 zweidimensionalen Bezugssystemen' versucht Attila Kovács diese Erkenntnisse exemplarisch in der Praxis zu erproben, in dem er Vollständigkeit zumindest intendiert. 42 Resultate hat er bis heute ausgeführt. Sie sind in der Ausstellung zu besichtigen.

Für Attila Kovács müssen Kunstwerke, vergleichbar natur-wissenschaftlichen Experimenten, an jedem Ort und von Jedermann wiederholbar sein. Nicht verwunderlich also, dass er, nach künstlerischen Vorbildern gefragt, an erster Stelle die 1923 entstandenen 'Telefonbilder' seines ungarischen Landsmannes László Moholy-Nagy nennt. Moholy-Nagy (1885-1946) entwickelte bereits damals eine Systematik, die es ihm ermöglichte, Bilder nach seinen telefonischen Anweisungen von anderen ausführen zu lassen. So interessiert auch Kovács Kunst vor allem als ein alternatives Kommunikationsmodell. Denn Sprache, hat er erkannt, ist zu oft missverständlich und daher nur sehr unvollkommen. Seine auf einfache Grundelemente reduzierte Formensprache bietet ihm hingegen die Möglichkeit,

visuelle Informationen optimal, und das heisst hier eindeutig und 're-konstruierbar', zu übermitteln.

Kovács' Werk gewinnt denn auch als künstlerisches, also zweck- und nutzfreies Äquivalent unser kommunikations- und medien-orientierten Umwelt, eine durchaus gesellschaftliche Dimension.

Die Gefahr, die zur Bildfindung eingesetzten mathematisch-wissenschaftlichen Systeme könnten letztlich die bildnerischen Ergebnisse dominieren, besteht hingegen nicht. Keineswegs alle theoretisch möglichen Programme halten den strengen qualitätsmassstäben Attila Kovács stand und immer wird eine intensive prüfende Vorauswahl durch den Künstler nötig sein.

Deutlich muss die rein technische Herstellung von der ästhetischen Rezeption getrennt bleiben. Denn, so Kovács, „man kann eine Dürer-Figur schön finden, ohne Dürers Proportionslehre zu kennen.“

Dietmar Elger

in: Ausst.-Kat. A. K. Bezugssysteme → Metaquadrate,

Kunstmuseum Hannover mit Sammlung Sprengel, 8. 3. – 17. 4. 1983

in: Klein-Plastik – 3. Triennale Fellbach: Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Ungarn

28. Juni - 10. August 1986